

«Kloster Einsiedeln. Pilgern seit 1000 Jahren»

Landesmuseum Zürich | 16.09.17. – 21.01.18

Gang durch die Ausstellung

Alles beginnt mit Meinrad

Der Benediktinermönch Meinrad zieht sich 828 zunächst auf den Etzel und später tiefer in den «Finsteren Wald». Dort lebt er bis zu seiner Ermordung als Eremit und Einsiedler in einer einfachen Klause. Nach seinem Tod finden sich weitere Eremiten und der Adlige Benno am Ort seines Wirkens ein. Die erste Klostergemeinschaft nach der benediktinischen Regel wird gegründet und 934 die erste Kirche gebaut. Zu den ersten Förderern gehören der schwäbische Herzog Hermann I. und seine Frau Reginlinde, Laienabtissin im Frauenkloster Felix und Regula in Zürich. Im 10. Jahrhundert wird das Kloster massgeblich von den Ottonischen Herrscher, in erster Linie vom König und späteren Kaiser Otto I. politisch und ideell unterstützt. Die im Klosterarchiv aufbewahrten und in der Ausstellung gezeigten ottonischen Kaiserurkunden zeugen von dieser wichtigen Beziehung und von der ersten Blütezeit des Klosters im 10. Jahrhundert. Zu den Exponaten dieser frühen Epoche zählen Handschriften aus der Klosterbibliothek und die Benediktsregel von Meinrad aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, die er gemäss Klosterlegende in den Finsteren Wald mitnahm.

Einsiedeln als Gnadenort und Pilgerziel

Nach dem Niedergang der Ottonischen Dynastie zu Beginn des 11. Jahrhunderts verlor das Kloster deren Unterstützung. Jetzt war es nur noch von regionaler Bedeutung. Ein frommer Schwindel verhalf dem Kloster zu neuem Aufschwung als Pilgerziel: die Engelweihe, eine Papst Leo VIII. zugeschriebene aber gefälschte Botschaft, dass Christus in der Nacht auf den 14. September 948 die neu errichtete Kapelle am Ort der Klause Meinrads geweiht hätte, und die geplante Weihe durch den Bischof von Konstanz damit hinfällig wurde. Mit der Engelweihlegende hebt sich Einsiedeln als ein von Gott auserwählter Ort heraus. Der Ort wird zu einem Gnadenort. Die Aura der Engelweihe dient dem Kloster als Schutz und begünstigt das Renommee Einsiedelns als Pilgerort und Wallfahrtsziel. 1466 pilgern 130'000 Menschen zur Grossen Engelweihe. Hierfür hat der renommierte Kupferstecher Meister E.S. im Auftrag des Klosters Druckgrafiken zur Engelweihe herstellen lassen, als Andachtsbild und Propaganda. Zusammen mit Pilgerzeichen gehören sie zu den frühesten Zeugnissen der Wallfahrt. Seit 1729 feiert das Kloster jährlich am 14. September die Engelweihe mit einem grossen Lichtfest.

Kritik der Reformatoren

Seit der Anerkennung der Engelweihe gewährt der Papst dem Kloster Einsiedeln das Erteilen von Ablässen. Diese bewirken eine Minderung der Sündenstrafen und somit eine verkürzte Leidenszeit im Fegefeuer. Der Ablassverkauf war ein lukratives Geschäft und zog Pilgermassen an. Ablasshandel und Heiligenverehrung waren alsbald den Reformatoren ein Dorn im Auge. Ulrich Zwingli und Leo Jud übten harsche Kritik und verurteilten Wallfahrten als Gelegenheiten zur Geldverschwendung, Unkeuschheit und Trunksucht. Das Kloster Einsiedeln gehört zu den wenigen katholischen Klöstern, die die Reformation nahezu schadlos überlebt haben.

Barocke Frömmigkeit

Nachdem die Reformation glimpflich überstanden war, schlossen sich die Klöster unter der Federführung von St. Gallen und Einsiedeln der Schweizerischen Benediktinerkongregation zusammen. Diese führte Reformen durch und bereitete im 17. Jahrhundert der prachtvollen Entfaltung der Benediktinerklöster in der Schweiz den Weg. Nun wurden nicht mehr nur Adlige ins Kloster aufgenommen, sondern Männer aus allen Ständen. Die Anzahl der Mönche nahm daraufhin wesentlich zu. Die heutige barocke Anlage – visualisiert durch ein grosses Klostermodell – entstand nach den Plänen des Vorarlberger Baumeisters, dem späteren Klosterbruder Caspar Moosbrugger. Die grossen Umbauten und die barocke Neugestaltung dauerten von 1664 bis 1744.

Bruch und Neuanfang

Die zweite grosse Blütezeit in barocker Zeit, in der viele katholische Adlige das Kloster als Pilger besuchten und reich beschenkten, endete in der Zeit der französischen Revolution mit dem Einmarsch französischer Truppen in Einsiedeln 1798 und der darauffolgenden Aufhebung des Klosters. Die Mönche konnten mit dem Gnadenbild, der Muttergottes von Einsiedeln, und weiteren Kostbarkeiten rechtzeitig in den Vorarlberg fliehen. Die französischen Truppen wüteten im Kloster, plünderten und zerstörten Wertgegenstände und Mobiliar. Vor der Gnadenkapelle zeigten sie Respekt, sie wurde nicht zerstört, aber Stein für Stein abgetragen.

Wallfahrt im 19. Jahrhundert

1799 kehren die ersten Mönche nach Einsiedeln zurück. 1803 erfolgt die feierliche Rückgabe des Gnadenbildes. Die Gnadenkapelle, das Herz der Klosterkirche und Haus der Maria, wird jedoch erst 1816 wiederaufgebaut und am 14. September dem Tag der Engelweihe eröffnet. Pläne und Modelle veranschaulichen den langen Prozess und die Diskussion im Kloster, wie die Gnadenkapelle wieder aufgebaut und wie das Gnadenbild präsentiert werden soll.

Das Gnadenbild von Einsiedeln - Pilgern zur Madonna

Seit dem 12. Jahrhundert wird in der Kapelle eine Marienstatue verehrt. Durch einen verheerenden Brand zerstört, musste 1466 eine neue Statue in Auftrag gegeben werden. Diese vor 1466 geschaffene Skulptur einer stehenden Muttergottes mit dem Kind auf dem Arm wird seit dem späten 15. Jahrhundert mit einem textilen Umhang bekleidet. Zunächst ein einfacher Mantel, seit barocker Zeit ein Gewand mit Schleier für Mutter und Kind sowie Kronen, einem Zepter für Maria und reichem Schmuck. Das Gnadenbild wird nach barocker Manier inszeniert. Die Kleider und Schmuckstücke sind mehrheitlich Gaben gläubiger Pilger. Sie werden in der Ausstellung zum ersten Mal in dieser Fülle präsentiert. Zu den gezeigten 17 Kleidern gehören das älteste erhaltene Kleid von 1685, Kleider adliger Familien wie den Hohenzollern, ein Kleid aus St. Galler Stickerei von 1976 bis hin zu zeitgenössischen Kleidern von Gläubigen aus Korea und Indien.

Wunder und Votivgaben

Seit Meinrads Tod ist der Ort mit Wundern verknüpft. Mit der Verehrung der Muttergottes von Einsiedeln häufen sich wundersame Heilungen. Als Dank für erhörte Gebete und erfolgte Heilung überreichen Pilger und Gläubige dem Kloster Votivgaben – Ex-voto – in Form von gemalten Bildern, figürlichen Wachsvotiven, silbernen Gliedmassen, Herzen oder Dankeschreiben. In oder vor der Gnadenkapelle sowie in der Klosterkirche aufgehängt, legen sie Zeugnis wundersamer Heilungen und erhörter Gebete ab. Im 17. Jahrhundert hat das Kloster die Wunder in Mirakelberichten festgehalten. In einer mystischen Kapelle werden zu den Votivgaben Mirakelberichte über Hörstationen erzählt.

Pilger bringen Geld

Seit dem Mittelalter gehört das Wallfahrtswesen zu den wichtigen Einnahmequellen der Pilgerorte und deren Region. Pilger übernachten, verpflegen sich, erwerben Ablässe, Devotionalien und Souvenirs. Bis 1798 wurden in klostereigenen Werkstätten sogenannte Schabmadonnen oder gesegnete Häubchen produziert und in der Klosterdruckerei Andachtsbilder und Druckgrafiken hergestellt. Später nahmen Produktionsstätten im Dorf wie der Benziger Verlag oder die Kerzenfabrik Lienhart sowie zahlreiche Heimarbeiter die Herstellung von Andenken jeglicher Art auf: verzierte Kerzen, Hausaltäre mit dem Gnadenbild oder Einsiedler Möckli.

Gönner, Wohltäter, Stifter

Seit der Gründung wird das Kloster von Gönnern aller Stände mit Schenkungen jeglicher Art bedacht. Ein zentrales Dokument ist das Guttäterbuch, angelegt unter Abt Ulrich Wittwiler und weitergeführt bis 1785. In dieser einmaligen Schrift sind

1137 Einträge nach Ständen unterteilt von Päpsten, Kaisern, adligen Damen und Herren, Geistlichen bis hin zu Mägden mit ihren Schenkungen aufgeführt. Diese einzigartige Quelle dokumentiert die Bedeutung des Klosters Einsiedeln und deren Unterstützung aus adligen Kreisen. Viele Geschenke und Gaben an das Kloster gingen verloren, viele Kostbarkeiten haben sich erhalten: der blumenbestickte «Türkenteppich» (um 1660/70) von Kaiser Leopold I., die Krone (1596/1616) von Erzherzog Maximilian III., eine mit Silberapplikationen bestückte Kasel (1733) der Markgräfin Sybilla Augusta von Baden-Baden, eine diamantbesetzte Brosche der Kaiserin Josephine mit einem Ring Napoleons sowie das Kostbarste aus dem Kloster: die grosse Monstranz, zusammengesetzt aus einzelnen Schmuckstücken, die als Votivgaben dem Kloster geschenkt worden waren. Ein handkoloriertes Klosterinventar (1806) dokumentiert den Klosterschatz vor dem Einfall der französischen Truppen.

Die Szenografie der mit Filmdokumenten, Musik und Hörstationen angereicherten Ausstellung stammt von Holzer Kobler Architekturen Zürich.